

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Bizenburg.

Dienstag, den 5. März, vormittags 10 Uhr.

fallen im Gathhofe hier selbst folgende Hölzer versteigert werden.

Im Park zu Bizenburg: 56 Stck. Fichtenknüppel = 14,46 fm. 1 Akazie 0,29 fm. 26 rm Fichtenknüppel.

Forstort Mittelberg, Tag. 11: Eichen 10 Stck. = 18,83 fm. 1 rm Nutz-kloben, 30 Kloben, 32 Reifer. Buchen: 29 Stck. = 19,21 fm. rm Kloben 57.

Forstort Buzthal, Tagen 13: Eichen: 5 Stck. = 9,03 fm, 1 rm Nutzloben, rm Kloben 20, Reifer 40. Buchen: rm Kloben 7, Knüppel 36, Reifer 306.

Forstort Leichberg und Warthügel, Tag. 18, 19, 20, 21, 22. 256 Stck. Kiefernstangenhaufen aus der Durchforstung und 10 Stck. Eichen- und Buchenstangenhaufen.

In der Claraburg 4 Stck. Birkenhunden = 5,86 fm und 5 rm Knüppel.

Fichtenstangen.

Forstort Warthügel und Leichberg, Tag. 19, 21 und 22. Stück: 407 I. Kl., 580 II. Kl., 1596 III. Kl., 2876 IV. Kl., 2409 V. Kl., 3660 VI. Kl., 2060 VII. Kl., 2780 VIII. Kl.

Ober-Schöner Bucht, in der Nähe des Rittergutes D.-Schöner. Stück: 144 I. Kl., 237 II. Kl., 588 III. Kl., 895 IV. Kl., 600 V. Kl.

Bizenburg, 22. Februar 1912. **Wachsmuth.**

Auf Teilzahlung

es nur dank güt. Zahlungsvertrag

Streng diskret.

Kredit nach auswärts.

**Möbel, Betten, Pelsterwaren,
Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe**

Manufakturwaren

Schuhwaren

Möbel:
für 42 M., Anz. 4 M.
95 • 10
145 • 18
230 • 25
360 • 30
Einz. Möbel Anz. von 2 an

Anzüge, Pakets, Uster.
Ser. I Anzahl 1,50 M.
II • 3-5
III • 6-9
Rock- u. Sakko-Anzüge
Damen-Anzüge
Pullover u. Kleider
Anz. 4, 5, 7, 9 M.

Alles im modernen

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft
N. Fuchs, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 68
I, II u. III. ?

Sprechtag in Nebra

Mittwoch, den 6. März 1912
Vormittags 10 Uhr im Gathhof
zur Burg. (Inhaber Pannier).

Effing,

Rechtsanwalt und Notar
zu Freyburg a. U.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, reines, jugend-
frisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und
ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Stehenfesh-Eitenmilch-Seife
a. St. 50 Pf., ferner macht der
Dada-Cream
rote und rötliche Haut in einer Nacht weiß und
sammetweich. Jede 50 Pf. bei
Walter Gutsmuths, Adlerdrog.

Bei den hohen Fleischpreisen empfehle angelegentlich

MAGGI Würze.

Diese gibt sofort jeder auch nur
mit Wasser und etwas Wurzelwerk
hergestellten Suppe überraschend kräftigen Wohlgeschmack.

Walter Gutsmuths, Drogen und Kolonialw.

Kaufhaus Germania

für **Herren- u. Knaben-Bekleidung.**

Zur Konfirmation

empfehle in großer Auswahl

•• Konfirmanden-Anzüge ••

in Tuch, Tuchhammgarn, Rammgarn und Cheviot
in sauberster Ausführung und tadellosem Sitz in jeder Preislage.

Konfirmanden-Anzüge nach Maß,
eigene Anfertigung von 20 Mk. bis 28 Mk.

Ferner sämtliche Artikel als
**Hüte, Mützen, Chemisets, Kragen, Manschetten,
Hosenträger, Handschuhe und Taschentücher.**

Berufskleidung jeder Art.

Alfred Flade.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Nur 1 Tag! **Schützenhaus.** Tournee 1912!

Mittwoch, den 6. März, abends 8¹/₂ Uhr

Einmaliges grosses Zigeuner-Konzert

mit Solo- und Chorgesängen, gegeben vom Oesterreich-Ungarischen Damen-
und Herren-Orchester „RAKOCZI“ in verschiedenen Landestrachten.

Grossartige Geigen- und Cymbal-Virtuosen!

NEU! Im III. Teil Sensationell. NEU!

Serpentin-, Feuer- und Flammentanz!

ausgeführt von den **Damen Geschwister Cuszon.**

Ein Märchen aus 1000 und eine Nacht

mit wundervollen Lichteffekten und Verwandlungen u. a. Fantasie, Balkkönigin,
Meeressturm, Windsbraut u. s. w. 3 Scheinwerfer.
Vorverkauf: 60 Pf., ein Familienbillet für 3 Pers. 1,00 Mk. bei Kfm. W. Kabisch.
Kassenpreis: 70 Pf., Schüler 40 Pf.

Gastspiel-Tournee Oskar Pitschel. Hotel Preussischer Hof, Nebra.

Sonntag, den 3. März 1912

Nur ein Gastspiel!

Nur ein Gastspiel!

Der größte Schlager der Gegenwart Polnische Wirtschaft.

Operettenpötte von Kraaz und Dhonkowski. Musik von Jean Gilbert.

In Berlin bereits über 500 ausverkaufte Häuser.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf bei Herrn **Waldemar Kabisch** und im Theaterlokal:

Sperreitz Mk. 1,50, 1. Platz Mk. 1,—, 2. Platz 60 Pf.

An der Abendkasse: Sperreitz Mk. 1,75, 1. Platz Mk. 1,25, 2. Platz 75 Pf., Galerie 40 Pf.

Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Oskar Pitschel,

Direktor des Gastspiels.

Königlich Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Lotte 3. Klasse
226. Lotterie bitte von heute ab gütigst zu
bewirken. **Waldemar Kabisch.**

Wurmoll

Sicher wirkendes, wohlschmeckendes Wurm-
mittel à 30 Pf. bei
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Obst- und Gartenbauverein

Nebra und Umgegend.

Sonntag, den 3. März 1912,
nachmittags 1/4 Uhr,
im **Schützenhause zu Nebra**

hält auf allgemeinem Wunsch Herr Lehrer

Eberhardt einen Vortrag über die

Deutschen Kolonien

und ihre Bedeutung für unser Vaterland.

Zuher den Vereinsangehörigen haben

auch Nichtmitglieder freien Zutritt.

Wir bitten um recht zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Männer-Gesangverein

Sonntag, den 3. März er.,

Konzert und Ball

im **Schützenhause.**

— Anfang 8 Uhr. —

Die Mitglieder des Vereins sowohl als

auch die Freunde und Gönner desselben

werden hierdurch höflichst eingeladen.

Der Vorstand.

**Hermann Land,
Rossleben.**

Grosse Auswahl in
**Konfirmanden-Anzügen, schwarz und farbig,
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzügen**

zu spottbilligen Preisen.
• Prima Qualitäten. • Tadellose Verarbeitung. • Eleganter Sitz. •

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 18 des „Nebrauer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 2. März 1912.

Vermischtes.

Nebra, 29. Februar. In der heutigen Sitzung der Schuldeputation wurde der Mittelschullehrer Max Sander aus Suhl zum Rektor unserer Volksschule gewählt. Derselbe wird voraussichtlich am 1. Juli sein Amt übernehmen.

Preititz, 1. März. In vergangener Nacht gegen 1/2 1 Uhr entstand in dem früher Nagelschen Mühlengrundstück hier selbst auf noch nicht aufgeklärte Weise Feuer, durch welches die Mühle eingestürzt wurde. Durch das schnelle Eingreifen der Orts-, Liederstädter, Vitzbürger, Weißenschirmbacher und Reinsdorfer Feuerwehre konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Auch die Spritzen von Spielberg, Kleinsiedt und Niederschmon waren am Brandplatze erschienen. Die Mühle ist bei der Landesfeuerzösietat versichert.

Regelroda. In der Nuzholzversteigerung vom 26. und 27. ds. Mts. hier sind Eichen für 141 488,10 Mk. und Buchen für 42 192,10 Mk., zusammen 183 680,20 Mk. verkauft worden.

Von der Anstrut, 22. Febr. Seit langen Jahren ist in unserer Gegend der Stand der Winterfaaten in Berg und Tal kein so günstiger und üppiger gewesen wie heuer. Auch die Kleefelder, die durch die Dürre des letzten Jahres arg gelitten hatten, haben sich erholt und berechtigen zu den besten Erwartungen. — Die Viehpreise betragen gegenwärtig nach amtlichen Ermittlungen für Kinder 38—42, für Stiere 44—46, für Ochsen 45, für Kälber 50—53, für Schöpfe 36—40, für Schweine 48—50 Mark für den Zentner lebendes Gewicht.

Verwaltungsresultate der Provinzial-Städte-Feuerzösietat der Provinz Sachsen im Jahre 1911. Der Versicherungsbestand ist im Jahre 1911 um 99 1/2 (s. Vorj. 78) Millionen Mk. auf 1815 Millionen Mk., die Einnahme aus den Beiträgen der Versicherten um 76 500 (65 500) Mk. auf 183 400 Mk. gestiegen. Für Brandvergütungen waren 1 160 500 (461 500) Mk. zu zahlen. Der Überschuf der Einnahmen über die Ausgaben betrug 671 000 (843 000) Mk. Das Vermögen erreichte am Jahreschlusse die Höhe von fast 10 (9 1/2) Millionen Mk.

Eingefandt.

Nebra. Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch laut geworden, hier eine Ortsgruppe des Deutschen Flotten-Vereins zu gründen. Da wohl anzunehmen ist, daß sich mancher von unsern Mitbürgern für die gute, nationale Sache interessiert, aber die Ziele und Bestrebungen des Vereins wohl noch nicht genügend kennt, so möchten wir nicht unterlassen, sie auf nachstehenden Artikel „Was ist und will der Deutsche Flotten-Verein?“ hinzuweisen.

1. Was bezweckt der Verein? Der Deutsche Flottenverein erachtet eine starke deutsche Flotte für notwendig, vornehmlich zur Sicherung der Seegrenzen Deutschlands gegen Kriegsgefahr, zur Erhaltung der Stellung Deutschlands unter den Großmächten der Welt zur Wahrung der allgemeinen Interessen, der Handelsbeziehungen Deutschlands, zum Schutze für seine in unentwickelten Ländern des überseeischen Auslandes tätigen Bürger. Demnach hat der D. F. V. den Zweck, das Verständnis und das Interesse des deutschen Volkes für die Bedeutung und die Aufgaben der Flotte zu wecken, zu pflegen und zu stärken. Durch das gesprochene und geschriebene Wort will er überall im Deutschen Volke die Überzeugung einpflanzen, daß der rasche, ungefümte Ausbau unsrer Kriegsflotte eine Lebensbedingung für das deutsche Volk ist, und dies um so mehr, als die anderen Nationen ihre Flotten unaufhörlich, und zwar in solchem Maße vermehren, daß sich die Stärkeverhältnisse immer mehr zu unsern Ungunsten verschieben, und daraus ernste Gefahren für unser Vaterland entstehen können. Der D. F. V. stellt sich weiter die Aufgabe, für die Angehörigen der Flotte und des im überseeischen Dienste tätigen Landheeres namentlich da fürsorgend einzutreten, wo die Gesetzgebung und die Verwaltung des Reiches eine ausreichende Fürsorge nicht gewähren können.

2. Der Deutsche Flotten-Verein ist und bleibt ein national-politischer, also vaterländischer Verein, der über den Gegensätzen der Parteien und Konfessionen steht und daher keine Parteipolitik treibt. Um das Verständnis für die Notwendigkeit einer starken Flotte im Volke zu stärken, scheidet der D. F. V. keine vornehmste Aufgabe darin, die Betätigung des Nationalgeföhls zu heben. Der D. F. V. nimmt für sich das Recht in Anspruch, zu Fragen des schnelleren Ausbaues der Flotte selbständig Stellung zu nehmen.

3. Was bietet der Verein seinen Mitgliedern? 1. Jedes Mitglied erhält die reich illustrierte Monatschrift „Die Flotte“ mit volkstümlichen Aufsätzen bedeutender Fachmänner zur Aufklärung und Belehrung über alle Gebiete des See- und Unterseewesens, sowie mit geeigneten Romanen, Novellen, Erzählungen, geschichtl. Darstellungen usw. 2. Volkstümliche Vorträge, Lichtbildervorführungen, Kinetographische Veranstaltungen und dergl. 3. Unentgeltliche Auskunft über die Laufbahnen in der Handels- und Kriegsmarine und über alle Gebiete des Seewesens. 4. Freistellen auf einem Schiffsjungen-Schulschiff. Verkehrsvereinfachungen beim Besuch von Seebädern, bei Seereisen usw.

4. Wie hoch ist der Beitrag? Einzelne Hauptauschüsse haben für ihren Bereich Mindestbeiträge festgesetzt, die sich aber durchweg in geringer Höhe (jährl. 2 bis 3 Mark) halten. Vorausgesetzt wird, daß der Bessergestellte seinen feinen Einkommen entsprechend höheren Beitrag zahlt, dem gerade dadurch können auch die weniger Bemittelten dem Verein beitreten und an allen Darbietungen des

Vereins teilnehmen. Der Deutsche Flotten-Verein ist somit ein alle Schichten des Volkes umfassender Volksverein.

5. Welche Anforderungen stellt der Verein sonst noch an seine Mitglieder. Keine, außer daß jeder in seinen Bekanntenkreisen auskündend und werbend für die nationale Sache eintritt und Vereinsversammlungen, Vorträge und sonstige Veranstaltungen fleißig besucht.

6. Wer kann Mitglied des Vereins werden? Jeder über 16 Jahre alte Deutsche, der im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Bis zu Erlangung der Volljährigkeit ruht das Stimmrecht. Auch Damen können beitreten.

Es hat sich bereits eine größere Anzahl Herren gefunden, um hier einen Verein zu gründen und wird in nächster Zeit eine Versammlung stattfinden, deren Besuch wir hiermit dringend empfehlen.

Nebra. Polnische Wirtschaft, die weltbekannte Operettenposse von Kurt Kraas und Okonkowski, gelangt Sonntag, den 3. März im Hotel Preußischer Hof durch Oskar Pittschels Berliner Residenz-Ensemble zur Aufführung, und dürfte diese Nachricht genügen, die Räume unseres Theaterlaals bis auf den letzten Platz zu füllen, denn niemand wird die Gelegenheit vorübergehen lassen, das meistgegebene Stück der Gegenwart — von einem gut eingespielten Ensemble dargestellt — kennen zu lernen. In Berlin geht „Polnische Wirtschaft“ bereits dem Jubiläum der 600. Aufführung entgegen, und das ist selbst für eine Millionenstadt eine Seltenheit, und wohl der beste Beweis, das an dem lustigen Stück tatsächlich „etwas dran ist“. Jedenfalls ist es wie kein anderes geeignet, für einige Stunden den Ernst des Lebens vergessen zu machen. Der Vorverkauf ist von heute an eröffnet, und da man der „Polnischen Wirtschaft“ zweifelsohne auch bei uns ein großes Interesse entgegen bringen wird, ist eine rechtzeitige Sicherung der Eintrittskarten anzuzuführen. Da uns die berliner Gäste eine tadellose Vorstellung garantieren, steht uns ein selten genutzreicher Theaterabend in Aussicht, und der Direktion voraussichtlich ein ausverkauftes Haus, wie es bei einem solchen Schläger ja auch selbstverständlich ist.

Nebra. (Zigeuner-Konzert.) Über das am Mittwoch, den 6. März im Schützenhaus stattfindende Konzert schreibt das Kass. Tageblatt: Die eigenartigen Darbietungen der im Nationalkostüm auftretenden Künstler wurden von dem Publikum immer und immer wieder mit schallendem Beifall aufgenommen, sodas sich die Kapelle zu mehreren Einlagen verstehen mußte. Das Programm der Kapelle ist sehr reichhaltig und abwechslungsreich. Eine besondere Eigenart in der Besetzung ist das „Zigeunerklavier“, welches der „Pianist“ meisterhaft beherrscht. Die Serpentinmägen waren elegant und farbenprächtig.

Die „Brich, L. N.“ schreibt: Die Leistungen der Kapelle sind in ihrer Art vorzüglich. Da klagt

und weint, da jubelt und lacht die Violine, welche der Kapellmeister so etwas wie Seele und Leben einzuhauchen versteht. Die Serpentinmägen von den Damen Gschw. Cuzzon sind wirkungsvoll, die herrlichsten Lichteffeete und Verwandlungen lösten einander ab.

Die „Hildesh. Ztg.“ schreibt: Das zahlreich erschienene Publikum lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit den einzelnen Pöccen. Mit größtem Kunstverständnis wurden selbst die schwierigsten Stellen herausgearbeitet und oft hörte man den Ruf das ist doch einmal was ganz anderes. Der grazios aufgeführte Serpentinanz bildet das Bruchstück des Abends und ein hübscher Abschluß der interessanten Aufführung. Der Besuch solch seltener Veranstaltung ist heftens zu empfehlen.

Röchlige Nachrichten.

Sonntliche Reminisere.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Am 2 Uhr: Segegottesdienst.

Kollekte für arme Studierende der Theologie zu Halle a. S.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 25. Februar Anna Marie Fritsche.
Beerdigt: Am 26. Februar Wilhelm Karl Borchschein, 2 Jahre 1 Tag alt.

Mittwoch, den 6. März, Abends 1/8 8 Uhr.

3. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger. Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Sonntag abend 1/8 8 Uhr.

Jungfrauenverein.

Sonntag abend 8 Uhr.

Jugendverein.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra
pro Monat Februar 1912.

Geburten:

Am 2. Februar dem Steinhauer Friedrich Wilhelm Klischmüller hier e. L.; am 8. dem Geschirrführer Johannes Karl Sowade hier e. L.; am 9. dem Landwirt Karl August Bocke hier e. L.; am 11. dem Bergmann Ernst Fuchs hier e. L.; am 12. der unverehelichten Arbeiterin Hulda Anna Heine hier e. L.; am 13. dem Bergmann Hermann Edwin Springer in Groß-Wangen e. L.; am 14. dem Bergmann Paul Oskar Dreiser hier e. L.; am 17. dem Schlosser Hugo Artur Kiersch hier e. L.; am 19. dem unverehelichten Dienstmädchen Louise Oberlein hier e. L.; am 24. dem Steinhauer Bernhard Hugo Hermann Hädicke hier e. L.; dem Arbeiter Friedrich Malz hier e. L.; am 25. dem Arbeiter Christian Anders hier e. L.

Eheschließungen:
Am 2. Februar der Bergmann Reinhold Oskar Bolland aus Groß-Wangen, mit der Dienstmagd Friederike Anna Fritsche hier.

Sterbefälle:
Am 1. der landwirtschaftliche Arbeiter Friedrich Pokel aus Gölbzig, 64 Jahre alt; am 7. der In-

valid Johann August Heinrich Aue hier, 57 Jahre alt; der Rentier Karl Friedrich Krey hier, 74 Jahre alt; am 8. der Rentier Karl Adolf Berthold hier, 73 Jahre alt; am 11. die Ww. Minna Emilie Cyliar geb. Koch hier, 41 Jahre alt; am 13. Frau Emma Marie Elisabeth Franke geb. Schumsky hier, 59 Jahre alt; am 18. der Arbeiter Johannes

Töpfer hier, 46 Jahre alt; am 19. Minna Anna Klitzschmüller, Tochter des Steinhauers Friedrich Wilhelm Klitzschmüller hier, 17 Tage alt; am 23. Wilhelm Karl Bornschein, Sohn des Zimmergejellen Bernhard Otto Bornschein hier, 2 Jahre alt.

Bekanntmachung.
Sonnabend, den 2. März 1912, Nachmittags 4 Uhr,
soll auf dem Schulteich eine dicke Pappel öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.
Nebra, den 28. Februar 1912.

Der Magistrat.
Pröschold.

Für praktische Eltern!



Vorzüge:

- Aus reiner bester Wolle, ohne jede Beimischung, daher gesund und weil echtfarbig gut zu waschen und zu reparieren.
- Sehr haltbar, darum vorteilhaft für sparsamen Haushalt.
- Zu haben bei

Alfred Flade,
Kaufhaus Germania.

Zarte, weisse Hände

erzeugt die herrlich duftende „Sametin“. Bei aufgesprungener, roter rissiger Haut und bei Frostbeulen von unvergleichlich schneller Wirkung, à Flasche 60 Pfg. bei
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos

erstkl. Zuchtvieh.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle **Halle a. S., Kaiserstr. 7,** zu richten.



Einheitspreis Mk. 12,50,
Luzusausführung Mk. 16,50.
Alleinverkauf für Nebra
Hermann Sachse.
Nähe der Bahn.

Konfirmanden-Schuhe und -Stiefel

zu billigsten Preisen bei **d. D.**

Astrachaner Caviar, Oel-sardinen, Lachs, Krabben, Gänseleber-Pastete,
sowie verschiedene

feine Marinaden in Dosen
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Persil

wäscht
ohne
Reiben
und
Bürsten!

Bestes selbsttätiges Waschmittel!

Erprobt u. gelobt!

Erhältlich nur in Original-Paketen,
niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Wenn Sie

nicht essen können, sich unwohl fühlen,
bringen Ihnen die

ärztlich erprobten

Kaiser's

Magen-Pfeffermünz-Caramellen

sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich b. Touren. Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg. in der

Adler-Drogerie in Nebra.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung,
Krampf- und Reuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
verbürgen den sicheren
Erfolg.

Außerst bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben
in der **Adler-Drogerie in Nebra.**

Eine Schiebkarre, fast neu, stark
gebaut, verkauft
R. Klausner, Lederberg.

Frische Bücklinge u. Rollmöpfe
in Milchsaucе empfiehlt **W. Kabisch.**

Alle lieben

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches
Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen
Sie die echte

Stechpfeerd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul

Preis à Stück 50 Pfg. ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und
sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

W. Gutsmuths.

ff. Bücklinge

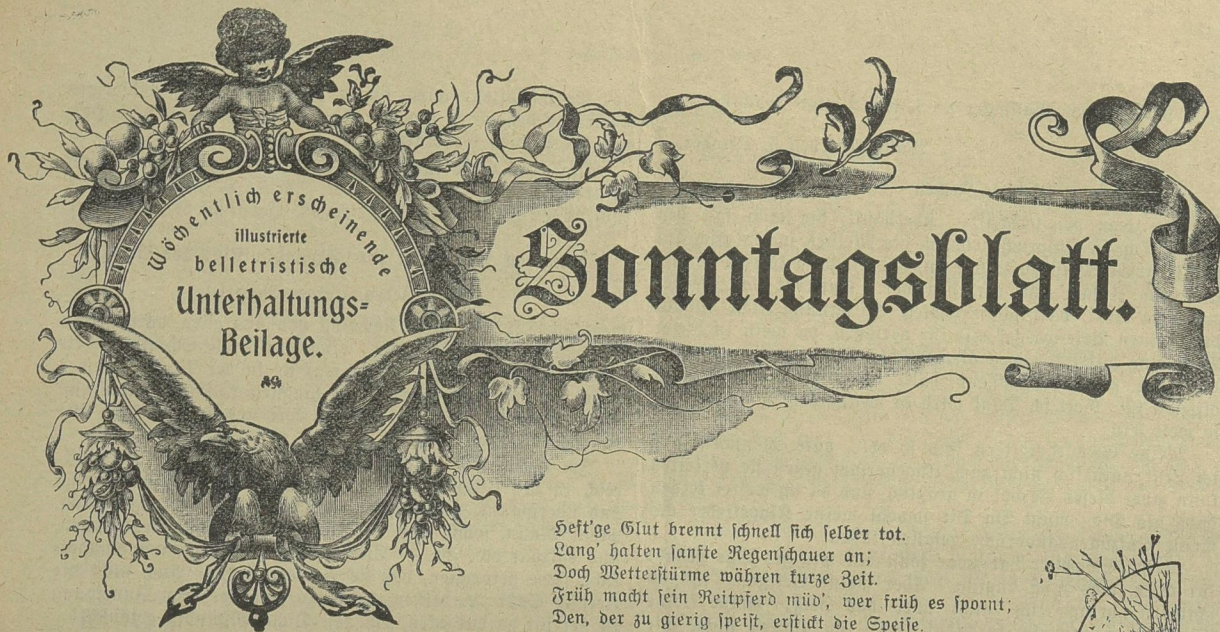
trafen ein bei **Walter Gutsmuths.**

Größere Wohnung

zu vermieten. **Reimann.**

Hausfrauen, verlangt bei Einkauf Eurer Fleischwaren Rabattmarken!

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt.

Hest'ge Glut brennt schnell sich selber tot.
Lang' halten sanfte Regenschauer an;
Doch Wetterstürme währen kurze Zeit.
Früh macht sein Reitpferd müd', wer früh es spornet,
Den, der zu gierig speist, ersticht die Speiße.

Shakespeare.



Die Familie Wallhofer.

(8. Fortsetzung.)

Roman in Briefen von Marianne Ulrich.

Hier habe ich mich zuerst recht fremd gefühlt und war trotz meines guten Willens bald bei allen Kameraden als finsterner Sonderling verschrien. Die Feuersbrunst hat uns einander näher gebracht, die meisten haben sich mit rührender Kameradschaft meiner angenommen.

Daß ich als Adjutant zum Stabe versetzt worden bin, weißt Du wohl durch Deinen Vater? Ich habe das wohl mehr seiner Verwendung als meinen Verdiensten zu danken. An Tätigkeit fehlt es mir jedenfalls nicht, morgens mit dem Frühesten heraus und um Mitternacht freut man sich auf die kommenden ruhigen Stunden zur Arbeit.

Über meine dienstliche Stellung will ich Dir auch einiges anvertrauen. Mein General ist mir nämlich gar nicht sympathisch. Er ist zweifellos noch immer ein schöner Mann, die Züge sind edel geschnitten, doch der Gesichtsausdruck ist kalt und verschlossen. Bei seinen Untergebenen ist er stets unbeliebt gewesen wegen seiner eisernen Strenge, die keine Gnade kennt. Er selbst ist das Muster strengster Pflichterfüllung, jeder erkennt seine hervorragenden soldatischen Eigenschaften an, seine Fähigkeiten und Kenntnisse sind einfach staunenerregend, aber er ist herrisch und jähzornig, wodurch sich meine Stellung ziemlich schwierig gestaltet.

Ich habe mehrmals in seinen Augen einen merkwürdigen Ausdruck beobachtet, finstern und drohend scheinen sie auf einen unsichtbaren

Gegner zu blicken, dann zuckt es wohl schmerzvoll in seinem Antlitz auf und er streicht nervös mit der Hand über die Stirn, wie um die unbequemen Gedanken fortzuwischen. Ein eigentümliches Verhältnis scheint auch zwischen ihm und seinem Kammerdiener zu herrschen, darüber teile ich Dir meine Beobachtungen später vielleicht mit. Ich persönlich kann mich bis jetzt nicht über ihn beklagen. Er scheint mit meinen Leistungen zufrieden und behandelt mich wohlwollend. Das ist mehr als ich verlange.

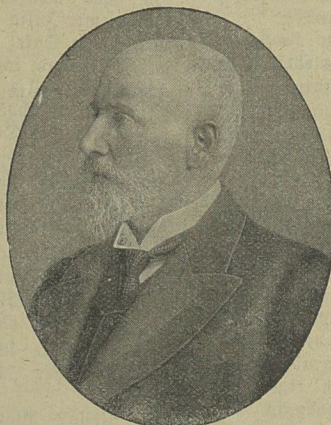
Er ist übrigens seit vielen Jahren Witwer und hat nur eine Tochter; bei der Erwähnung ihres Namens habe ich zum ersten Male einen wärmeren Schimmer über sein hartes Antlitz fliegen sehen. Sie ist bisher in einem vornehmen Pensionat erzogen, und jetzt werden Anstalten zu ihrem Empfang getroffen.

Der General ist übrigens kolossal reich. Der größte Teil des Vermögens besteht allerdings in einem Majorat, das durch den Tod seines Bruders auf ihn übergegangen ist; dieser ist auf rätselhafte Weise verschwunden, man erzählt da allerlei, doch wußte niemand etwas Bestimmtes darüber.

Meine Zeit ist um, der Dienst ruft. Laß Dir nochmals von Heßgen Glück wünschen, Du Beneidenswerter! Bist von derjenigen geliebt, der Dein Herz gehört!

Mit treuem Händedruck

Dein alter Jochen.



Keine Freiloße mehr für die Staatskasse:

Wirtl. Geh. Oberfinanzrat Dr. Lewald, der Präsident der preussischen Staatslotterie, hat die preussische Finanzverwaltung veranlaßt, die Konkurrenz, die bisher die Staatslotterie den Lotteriespielern durch das Mitspiel der Freiloße für die Staatskasse machte, dauernd zu beseitigen. Diese Freiloße, 32 000 an der Zahl, verringerten die Gewinnchancen der Spieler um nicht weniger als eine halbe Million Mark, und wenn auch die Gewinne, die der Staatskasse zufielen, der Gesamtheit aller Steuerzahler wieder zugute kamen, so waren sie doch von jeder den Lotteriespielern unsympathisch. Die Finanzverwaltung hat sich unter diesen Umständen auf den praktischen Standpunkt gestellt, den Klagen der Lotteriespieler Rechnung zu tragen.

Herbert von Wallhofer an seinen Vetter Joachim.

Wallhofen, den 5. Oktober.

Liebster Jochen,

ich bin zwar von Geschäften überhäuft, die mich fast den ganzen Tag in Anspruch nehmen, die Meinen suchen mich auf alle mögliche Weise zu zerstreuen, und trotzdem komme ich mir entsetzlich einsam und verlassen vor. Entfernt von meiner geliebten Lilli, darf ich mir diese Entfernung nicht einmal durch einen Briefwechsel mit ihr versüßen, da mein in dieser Beziehung wirklich etwas altmodischer Schwiegervater in spe denselben nicht für passend hält, ehe die Verlobung nicht offiziell ist. Gott sei Dank wird es wenigstens in kurzer Zeit so weit sein.

Meine Schwiegereltern sind so edle, gute Menschen, daß ich Lilli natürlich nicht zum Ungehorsam gegen sie verleiten kann, aber dieses Verbot ist gräßlich, und da ich weiter keinen habe als Dich, mußt Du Dir sowohl meine Klagelieder als meine Entzückensausbrüche gefallen lassen.

Meine Schwester hat zwar sonst ein williges Ohr gehabt für alles, was mich anging. Aber meine Seligkeit ihr zu schildern, bringe ich nicht über das Herz; meine kleine Christa tut mir so fürchtbar leid. Du glaubst nicht, wie blaß und still sie geworden ist und welch schwermütiger Ausdruck oft auf ihrem lieblichen Gesichtchen liegt.

Ich weiß nicht recht, was es mit ihr ist; ich glaube beinahe, sie hat eine heimliche Liebe im Herzen, aber zu wem? Du wirst natürlich ebenso wenig wie ich eine Ahnung haben, denn sie bevorzugt niemand. Auch ist sie erst ungefähr seit Deiner Versetzung so still und in sich gekehrt. Hoffentlich wird ihre Neigung erwidert, denn dessen bin ich gewiß, Christa ist auch eine von jenen Naturen, die nur einmal lieben, dann aber auch für ewig, mit ganzer Seele.

Seit etwa vier Wochen bin ich wieder zu Hause, doch wenn mich der Kalender nicht eines besseren belehrt, würde ich wahrhaftig denken, es sind ebenso viele Jahre.

Höre mal, Menschenkind, es ärgert mich beinahe, daß Du mit Deinem ruhigen, kühlen Blut keine Ahnung von meinem Zustand haben kannst. Ich hoffe nur, Dir wird es einmal ebenso gehen.

Mein Vater sagte mir, er hätte Dir geschrieben, daß ich verliebt — verlobt — Gott weiß was alles sei. Er hat sich wohl ganz nett über mich geäußert? Denn er ist mit meiner Wahl sehr zufrieden. Ich bin jetzt auf der Suche, mich irgendwo anzukaufen; es rührt mich förmlich, daß meine Eltern damit einverstanden sind, wenn ich den Wunsch meiner Schwiegereltern berücksichtige und in der Nähe von Nürnberg bleibe. Nur soll vor der Verlobung alles geregelt sein, denn mein Vater will nicht, daß ich in irgend einer Weise von meinem reichen Schwiegervater abhängig bin.

Meine Mutter hat sich ein klein wenig schweren Herzens mit meiner Wahl einverstanden erklärt, sie hat ihre Kinder zu lieb, um ihnen ihre eigenen Wünsche nicht zum Opfer zu bringen. Lillis guten Eigenschaften läßt sie volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn eben nur das kleine Wörtchen „von“ vor ihrem Namen stände. Doch das wird in meinen Augen durch den Adel ihres Gemüts reichlich aufgewogen.

Wenn es Vaters Gesundheit nur irgend gestattet, fährt er natürlich mit meiner Mutter und Christa zur Hochzeit, die für Ende Januar geplant ist, nach Nürnberg. Und nicht wahr, auch Du, mein alter Jochen, wirst an dem Tage nicht fehlen, der mein Glück begründen wird.

Doch wie egoistisch die Liebe macht, siehst Du mal wieder an mir, da habe ich rücksichtslos nur an mein liebes Ich gedacht und noch kein Wort von Deinem Brief gesagt.

Hab' Dank, mein guter Jochen, für Dein Zutrauen und für Deine Freundschaft, die Du mir wieder zugewandt hast. Wie leid tut es mir, daß Dir Deine dienstlichen Verhältnisse nicht ganz behagen.

Doch ist mir um Dich nicht bange, ein Mensch wie Du, mit einem so festen, geraden Charakter, mit so hervorragenden

Eigenschaften, wird sich auf jedem noch so schwierigen Posten zu behaupten wissen. Aber Du, nimm nur Dein Herz vor der schönen Generalstochter in acht.

Also alles Gute für die Zukunft! Wir gedenken Deiner in treuer Liebe. Vater, Mutter, Christa — alle haben mir tausend Grüße an Dich aufgetragen. Herzlichst Dein Herbert.

Frau von Roeder an ihre Freundin Lilli Wallhofer.

Mein liebes, kleines Mädel,

wenn ich Dir jetzt nicht Nachricht von uns gäbe, durch Julia würdest Du schwerlich welche erhalten! Diese Schreibfaulheit geht wirklich zu weit! Dabei war sie in der Pension immer diejenige, die von uns allen die längsten Aufsätze machte und die meisten Briefe schrieb, wovon wir andern uns stets mit Vorliebe drückten.

Im übrigen ist sie aber noch ganz die Alte; immer geistreich in der Unterhaltung, ein kleines bißchen schwärmerisch und überspannt, und reizend und liebenswürdig im Umgang. Mein Mann, sowie alle, die mit ihr hier zusammenkommen, sind entzückt von ihr. — Wie bist Du bloß auf diese wunderliche Idee gekommen, daß sie Herbert liebt? Auch nicht die kleinste Spur von einer mehr als schweigerlichen Zuneigung ist bei ihr zu entdecken, Du hast Dich vollständig getäuscht!

Julia spricht mit der größten Ruhe und Herzlichkeit von ihrem künftigen Schwager und freut sich so unversehrt Deiner Wahl, daß Hilda und ich gar nicht begreifen können, wie Du verständiges Menschenkind auf solche dummen Gedanken verfallen kannst. Du kannst Dir ja denken, wie oft Du und Dein Verlobter unser Gesprächsthema sind, Julia würde sich doch einmal verraten, aber nein, sie bleibt sich immer gleich.

Neulich habe ich mich sehr heldenmütig benommen und bin ohne meinen Herzensmann, der sich nicht freimachen konnte, mit Julia auf einen ganzen Tag nach Herlingshausen zu Deinem Onkel Rahmstein gefahren. Die alte Burg liegt doch entzückend, ich bin immer wieder von neuem überrascht, wie wundervoll malerisch sie sich von dem dunklen, waldbigen Hintergrunde abhebt. Da muß ich Dir aber etwas Drolliges von Julia und Deinem Onkel erzählen.

Wie verschieden ist der Baron doch von seiner Frau! Er stolz, feierlich, herablassend, Deine Tante stets freundlich und herzlich, ich finde, sie hat so viel Ähnlichkeit mit Deiner Mutter, daß ich mich in ihrer Nähe stets heimlich fühle.

Gleich nach unserer Ankunft fing Dein Onkel von Deiner Heirat an und wie er sich über Deine Klugheit freute, einen Edelmann gewählt zu haben. Ob er gut und liebenswürdig sei, und gewiß sähe er stattlich und vornehm aus.

Da konnte ich mir einen kleinen Spaß nicht versagen. Mit geheimer Schadenfreude sagte ich, er kenne ihn besser als ich.

„Wieso? Woher?“

Nun, es sei ja derselbe Mann, den er für einen Handwerksburschen gehalten und dem er beinahe ein Trinkgeld angeboten habe bei Eurem Unfall in der Lichtenstein-Klamm.

An das entsetzte Gesicht des alten Herrn werde ich noch lange denken, es war zum Totschön! Am liebsten hätte er sich gleich schriftlich bei Deinem Schwager entschuldigt, und dann meinte er ganz geknickt, wenn er gewußt hätte, daß Euer Retter ein vornehmer Mann wäre, hätte er sich natürlich ganz anders bedankt.

Darüber entrüstete sich nun Julia merkwürdigerweise und meinte, ihr sei jeder Stand egal, wenn der Mensch nur gut sei. Doch komisch, nicht wahr? Denn früher hatte Julia, die wir in der Pension doch immer ihres Stolzes wegen „die Fürstin“ nannten, ganz andere Ansichten.

Na, der Baron lachte denn, hielt ihr eine lange Abhandlung über Standesunterschiede und sprach schließlich die Hoffnung aus, daß sie auch so klug wie ihre Schwester sein und sich über ihren Stand zu heben versuchen würde. Sicherlich würden ihre Eltern, die schon durch ihren Reichtum eine so hervorragende Stellung einnahmen, ihrer demokratischen

Tochter gewiß nicht eine Verbindung gestatten, die das Ansehen der Familie schädigen könnte.

Anstatt über den Eifer des wunderlichen alten Herrn zu lachen, fing sie beinahe zu weinen an und erklärte ihm mit wahrhaft verblüffender Leidenschaftlichkeit, daß sie nie nach Rang und Stand fragen, sondern allen verwandten Baronen zum Trotz einzig nur ihrem Herzen folgen würde. Wenn es nicht Julia wäre, würde ich denken, sie liebte mindestens einen Handwerker oder Diener oder so etwas Unnatürliches.

Später machten wir einen romantischen kleinen Spaziergang durch den stillen Burggarten, da hättest Du hören sollen, wie der alte Herr noch einmal Dein Loblied sang. Deine Herzenswahl ist so ganz nach seinem Geschmack. Aber die arme Julia hat es völlig mit ihm verdorben.

Übrigens finde ich Deinen Vater wirklich furchtbar grausam, daß er Euch die Wonne eines Briefwechsels nicht genießen läßt. Ich habe während unseres kurzen Brautstandes von meinem Schatz nur zwei Briefe erhalten. Aber wie glücklich bin ich noch heute darüber.

Wir machen hier übrigens große Pläne! Was sagst Du dazu, daß ich Lust habe, Julia zurückzubegleiten? Ich würde dann gleich bis zur Hochzeit bei Euch bleiben, da mein Mann Anfang Januar eine längere Dienstreise machen muß. Vorläufig darf Julia natürlich nicht an die Abreise denken.

Wie gefällt Dir übrigens der angekündigte Maler, von dem mir Julia erzählte? Wird Dein Bild ähnlich? Wie heißt er? Mein Mann legt sich Dir zu Füßen — hoffentlich gestattet es Dein Herr Bräutigam! — und Julia und ich küssen Dich herzlich.

Auf baldige Antwort hofft Deine

Sibille.

Villi Wallhofer an ihre Freundin Frau von Roeder.

Nürnberg, den 1. November.

Meine süße Sibille,

wie rasend schnell die Zeit vergeht, die Tage fliehen nur so dahin! Weißt Du, woher das kommt? Erstens darf ich noch der endlichen Veröffentlichung unserer Verlobung mit meinem Schatz korrespondieren und zweitens habe ich furchtbar mit meiner Aussteuer zu tun.

Übrigens bewundere mich mal als gehorsame Tochter, nicht einmal habe ich Vaters Gebot übertreten, so gern ich oft meinem Herzgeliebten nur eine einzige Zeile gesandt hätte! Doch höre nur, wie drollig Eberhard ist! Als ich neulich meinte, wie sehr ich doch zu beklagen gewesen sei, erwiderte er mit ganz kläglichem Gesicht: „Aber im Gegenteil, der einzig Beflagenswerte bei dieser Korrespondenz war doch ich!“ Er hat sich aber doch entzündend taktvoll bei der ganzen Sache benommen. Denn denke Dir, er hat Herberts Briefe nie gelesen.

Als er mir nämlich eines Tages wieder ein Schreiben gebracht hatte, fragte ich, was er zu dem erwähnten Gutskauf meinte. Da wußte er absolut nicht Bescheid, entschuldigte sich schelmisch, daß er den Brief nur erst geöffnet, aber noch keine Zeit zum Lesen gefunden habe. Der Inhalt würde ihm späterhin ja doch aus den Antworten bekannt, die ich ihm auftrüge.

Ist das nicht allerliebste von ihm?

Mein Herzensschatz war nur drei Tage hier, dann riefen ihn Geschäfte wieder fort. Zuerst war ich traurig, daß Du und Julia nicht hier wäret. Aber dann ging jedes andere Gefühl in dem Glück des Wiedersehens unter. Aber ich sehe es natürlich ein, daß Ihr Hilfe jetzt nicht verlassen könntet. Wie sieht ihr kleines Mädchen aus? Ich bin so gespannt, Hilfe in ihrer neuen Würde als Mama zu sehen. Ob sie das kleine Kind wohl zu meiner Hochzeit mitbringen kann?

Mein Bild ist sehr gut geworden. Herbert war selig darüber. Um Mama eine Freude zu machen, hat Papa auch das Bild von Julia nach einer Photographie und dem Porträt der älteren Julia malen lassen. Und denke Dir, wie sonderbar, trotzdem der Maler meine Schwester gar nicht kennt, finden wir ihr Bild noch viel besser gelungen als das meinige.

Julia wird ihre Freude dran haben.

Der Maler heißt übrigens Rudolf Eggers und ist wirklich ein reizender Mensch. Ein bißchen schwärmerisch und überirdisch veranlagt, aber sehr interessant und geistvoll. Er paßt eigentlich zu Julia mit all seinen überspannten Ideen. So behauptet er z. B., die Liebe sei die ganze Gottheit, die unserer Erde geblieben, und das einzige Glück, um das es sich lohnte zu leben, alles andere sei eben nicht des Lebens wert.

Dann schüttelt mein Bruder Eberhard immer leise den Kopf. Du weißt, er ist stets so ruhig und verständig; zuweilen läßt er sich damit wohl in einen kleinen Disput mit ihm ein und verteidigt seine Ansicht, nach der das einzige Glück des Lebens in der Arbeit und treuen Pflichterfüllung besteht.

Ich kann mir aber nicht helfen, ich stimme auch für die Liebe!

Aber denke Dir, ist das nicht spaßig, Herr Eggers kennt meinen Herbert; die beiden sind im Frühjahr einige Wochen zusammen gereist. Schade! daß Ihr ihn nicht sehen werdet, aber er behauptet, wegen dringender Aufträge Eure Ankunft auf keinen Fall abwarten zu können. Gerade den Tag fuhr er ab, an dem ich Euch erwartete. Als nachher Euer Absage-telegramm kam, erschien uns das Haus doppelt still und einsam.

Die Meinigen und ich können es kaum erwarten, Euch wiederzusehen. Wie herrlich, daß wir drei lustigen Mädels dann wieder vereint sind! Ach Pardon, meine Sibille ist ja schon eine ehrsame Frau geworden! Schadet aber nichts, ich finde wirklich, Dein Mann hat Dich bis jetzt nicht verdorben.

Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Ich umarme Euch alle!

Eure Villi Wallhofer,

baldigst Freifrau von Wallhofer.

Wunderroll!

Joachim an Herbert.

Königsberg, den 24. Dezember.

Lieber Herbert!

Ich sitze allein in meiner Bude und denke an Euch und an all die glücklichen Jahre, die ich durch die Güte Deiner Eltern in Eurem Hause verleben durfte.

Daß ich gern während der Weihnachtsfeiertage bei Euch gewesen wäre, weißt Du, aber ich kann momentan unmöglich abkommen, da Graf Wesel bedenklich erkrankt ist.

Dein Herz zieht Dich natürlich nach Nürnberg, aber ich verstehe sehr wohl den Wunsch Deiner Eltern, dieses Weihnachtsfest noch einmal mit ihren beiden Kindern zu verleben. In kurzer Zeit wirst Du ja auch mit Deiner Angebeteten für immer vereint sein, also tröste Dich, lieber Junge. Ob ich zu Deiner Hochzeit kommen werde, weiß ich noch nicht. Ich würde Euch alle unendlich gern wiedersehen, aber ich bin weder ein guter noch demütig auf die Freuden des Lebens verzichtender Mensch, und so glaube ich, den Anblick Deines Glücks, das mir in ähnlicher Weise vielleicht nie beschieden ist, würde meinem Herzen wehe tun.

Da siehst Du nun gleich, was für ein miserabler Kerl ich bin und daß eine Bewunderung meines Charakters schlecht am Platze ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbin.

Novelle von Anna Behnisch-Kappstein (Berlin).

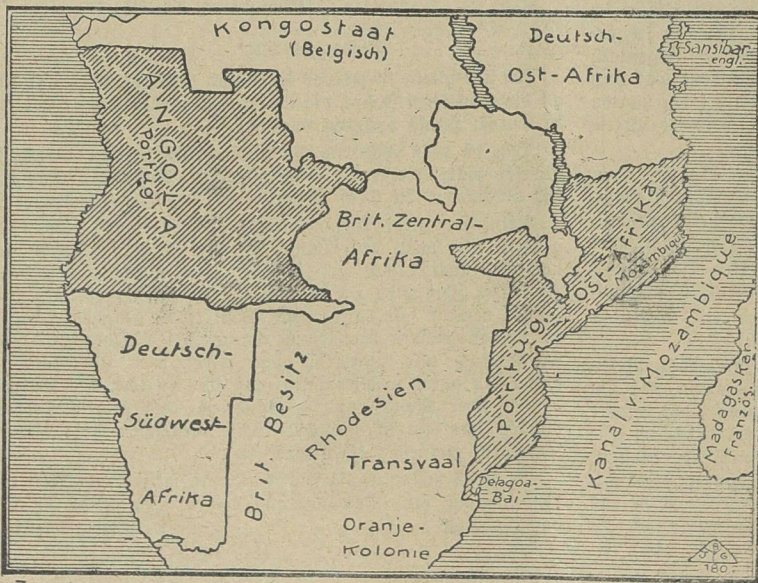


Gerhard Mercator

wurde am 5. März 1512, also vor nunmehr 400 Jahren, zu Rupelmonde in Flandern geboren. Er war seinerzeit nicht nur der erste Kartograph und Geograph, sondern leitete auch durch seine hervorragenden, noch jetzt wertvollen Arbeiten die Reform der Kartographie ein. Mercator starb am 2. Dezember 1594 in Duisburg.

Karte zur bevorstehenden Aufteilung der portugiesischen Kolonie.

Bei der portugiesischen Regierung besteht die Absicht, die afrikanischen Kolonien abzugeben und sie an die verschiedenen Großmächte zu verkaufen. Deutschland und England sind Hauptinteressenten für die beiden größten Kolonien Angola und portugiesisch Ostafrika und zeigt unsere Karte die Lage dieser beiden Kolonien.

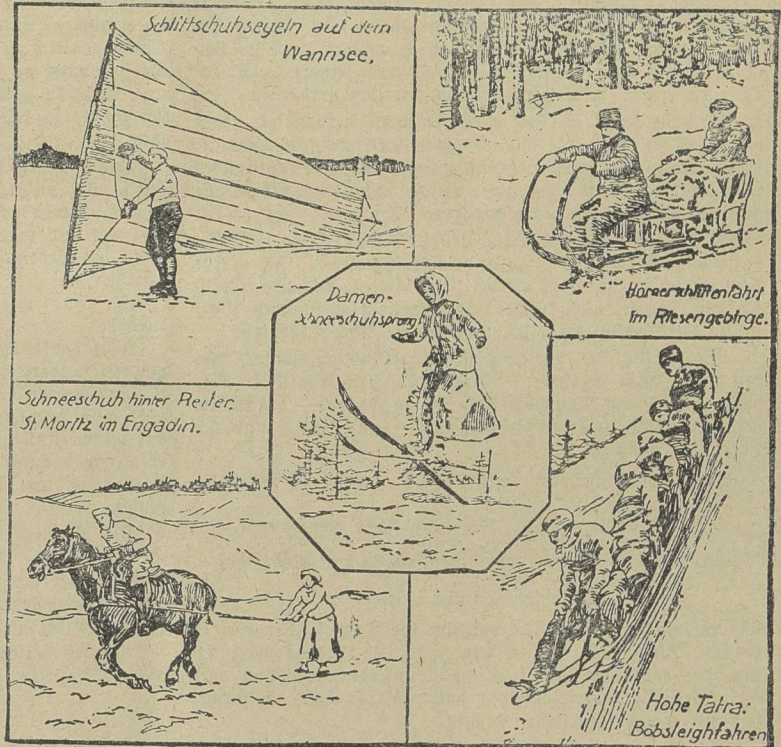


Zur bevorstehenden Aufteilung der portugiesischen Kolonien.

Unter den prasselnden Eichel, die aus den laubarmen Wipfeln regneten, stand Brigitte und pflückte

bunte Zweige. Der Abend dunkelte mit warmen Schatten; im farblosen Blaugrau schwebte die gelbe Mondfichel, indes im Westen noch ein weiches Rosa am Himmel blühte und sich im Teiche spiegelte.

Zwischen den trockenen Blättern, die die Bäume auf den



Allerlei Wintersport.

Aferhang warfen, begann es zu rascheln. Wasserratten schlüpften über die Wege. Im Gezweig regten sich müde Vögel. Zwischen flüsternden Halmen schreckte eine Ente aus dem Schlaf und plätscherte vom Rasen ins Wasser. Brigitte hielt den Atem an. Ihre Seele war so voll vom Frieden der Erfüllung, daß es ihr weh tat, ein verängstigtes Geschöpf zu sehen. Das Fieber der Erwartung, das ihr manche Nacht den Schlummer geraubt hatte, war ausgebrannt, als diese Abendstunde sank. Denn nun mußte alles den von Ewigkeit bestimmten Gang gehen.

Und stolz hob sie den Kopf. Abgebüht war, was einmal Schuld gewesen sein mochte, in Würde die Torheit, in Tat die Schwärmerei gewandelt. Daß der Park hier grünte wie einst und den Heimkehrenden empfing, daß im Garten die Wipfel sich schwer von Früchten bogen, auf den Ädern die Saat bestellt wurde und Scheunen und Ställe gefüllt stand; das alles, durfte sie sich froh gestehen, war ihr Werk. Denn ihr Wille hatte die Verwalter, die Knechte und



Mägde zur Treue gestachelt. — Sie blickte in die schweigende Runde. Nie hatte sie, die Erbin, ein Eigentumsgefühl empfunden. Anvertraute Güter — nichts weiter — und darum verpflichtend, sie mit Zins und Zinseszins zurückzuerstatten.

Und doch nur der Rahmen für die beiden kostbaren Leben, deren Hüterin sie war. Diese Kinder — eine Freudenflamme schlug in ihr empor — nicht von ihrem Schoß getragen und geboren, schenkte sie ihm zurück. Sie waren ihrer Liebe Schöpfung und ihrer Seele Inhalt. Die andere, die Mutter, hatte ihnen den Lebensatem gegeben, sie aber ihnen Geist von ihrem Geiste eingehaucht.

Sah sie hinter den Büschen nicht helle Kleider schimmern? Stimmen schwirrten auf und flatterten heran.

„Tante Brigitte, Tante Brigitte! Wir suchen Reilchen für den Vater. In einer halben Stunde kommt der Zug. Dürfen wir wirklich nicht auf den Bahnhof laufen?“

Brigitte lächelte. „In einer halben Stunde kommt der Zug,“ hallte es in ihrem Herzen nach,



Eine Winter-Felddienst-Übung des Pfadfinderbundes: Unterricht der Pfadfinderinnen im Sanitätsdienst.

Der Pfadfinderbund hielt vor kurzem im Grunewald bei Berlin eine große Winter-Felddienst-Übung ab, an welcher auch zum ersten Male Pfadfinderinnen teilnahmen. Die jungen Mädchen wurden von den Pfadfindern im Zeltebau und Sanitätsdienst unterrichtet.

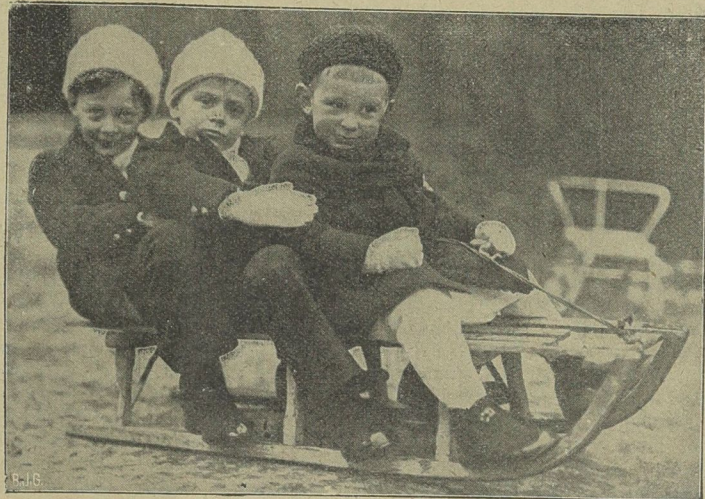


Eine Winter-Felddienst-Übung der Pfadfinder:
Die jungen Soldaten fröhlich ihr selbstbereitetes Essen verzehrend.

und sie trat auf die Mädchen zu und streichelte ihnen die Wangen. „Ihr wißt, der Vater hat's verboten. Achtet seine erste Anordnung.“

„Ob er gar nicht neugierig auf uns ist?“ schmolte die blonde Margarete. „Wir waren Babies, als er nach Asien ging, nun sind wir junge Damen.“

„Und wenn die Ungeduld der Grund wäre, daß er euch nicht auf dem Bahnhof wünscht? Wenn er fürchtet, vor den fremden Menschen dort die Erregung nicht meistern zu können? Wie ich euren Vater kenne, sind ihm Szenen überaus peinlich.“ Sie sagte es gleichmütig, und doch stürzte in diesem Augenblick die Vorstellung des Wiedersehens wie eine heiße wilde Woge über sie her. Der Gedanke, daß er die Kinder zuerst begrüßen würde, war ihr plötzlich wie ein Abzug an der Fülle ihres Glücks. Aber sie machte sich stark. „Ich werde doch meine eigenen Worte vertreten können — mir nicht gestatten, was ich den Kindern verwehre? Sie auf dem Bahnhof zu finden, geht ihm schon über die Kraft — wieviel mehr unser Wiederfinden in Gegenwart der Kinder. Etwa im Vorraum des Hauses? Nein, hier unterm Eichbaum will



Der zukünftige deutsche Kaiser mit seinen Brüdern beim Rodeln.
Von links nach rechts: Der älteste Sohn Prinz Wilhelm, Prinz Louis Ferdinand und der dreijährige Prinz Hubertus.

ich auf ihn warten, bis seine Kinder und seine Dienerschaft ihn frei gibt. Er wird den Weg hierher von selber gehen.“

Margarete und Hedwig hatten die Schürzen voll Blumen. „Wir wollen den ganzen Tisch mit Veilchen bestreuen. Hilfst du uns, Tante Brigitte?“

„Ich glaube, das macht ihr hübscher allein —“ erwiderte sie und dachte: Herbstveilchen — und doch Frühlingsblumen. Veilchenzett ist für uns vorbei. Wir wollen Ernte halten. Und sie wand an dem Strauß aus leuchtenden Herbstblättern. Den sollte er auf seinem Schreibtisch finden.

„Tante Brigitte“ — Margarete, die ältere und verständigere, setzte sich auf die Bank, die um den Baum lief; „glaubst du, daß Papa noch heute zum Grab der Mutter gehen und daß er traurig sein wird, wenn er an sie denkt?“

Es war gut, daß die Dämmerung des Septemberabends so schnell einfiel. Brigitte neigte den Kopf. „Wir wollen heut' mit ihm nicht von der Mutter reden,“ sagte sie leise und empfand schon, während sie es aussprach, dies Wort als einen Raub an einer Wehrlosen.

„Aber du erzähl' uns von ihr,“ baten die Kinder. „Dann vergeht die Zeit schneller. Hat Vater sie sehr lieb gehabt?“

„Sätte er sie sonst zu seiner Frau gewählt?“

„Aber warum lieb er sie dann allein so viele Jahre?“

„Es ist Schicksal der Frauen, daß der Mann ihnen nicht allein gehört, sondern der Welt, der er seine Arbeit schuldet.“ Diesen Satz sagte sie hastig, wie auswendig gelernt — hundertmal hatte sie ihn sich zurechtgelegt auf die Frage, die ihr einmal gestellt werden mußte. „Ihr wißt, daß euer Vater ein berühmter Forscher ist,“ sprach sie aufatmend weiter. „Der Forscherdrang trieb ihn in die Welt.“

„So hätte Mutter ihn begleiten sollen. Es gibt Frauen, die mit ihren Männern in fremde Erdteile gehen.“

„Von ihren kleinen Kindern weg?“

„Wir hätten ja dich gehabt, Tante Brigitte. Du hast schon damals auf dem Gut gelebt, als der Vater fortging, sagt die Mamsell.“

Sagt die Mamsell — was hat sie noch gesagt? brannte es in Brigittes Seele. Zögernd erwiderte sie: „Besuchsweise. Erst als eure Mutter fühlte, daß sie sterben müsse, rief sie mich für die Dauer zu sich und übergab mir euch und den ganzen Besitz als ihr Vermächtnis. Seitdem blieb ich hier.“

Die Mädchen schmiegteten sich an sie. „Tante Brigitte, wir haben dich viel lieber als die Mutter, die wir nur von den Bildern kennen; du siehst noch heut viel schöner und klüger und freundlicher aus als sie.“

Brigitte erhob sich schroff. „Ich dulde nicht, daß ihr liehlos von eurer Mutter redet. Sie war einsam, nachdem der Vater sie verlassen hatte — und Einsamkeit macht unfroh.“ Ihr Gerechtigkeitsdrang und ihr Reinlichkeitsgefühl zwangen sie, das Bild der Toten zu verteidigen — gerade heute.

„Aber sie hatte dich — mochte sie dich so gern, wie wir dich mögen?“

„Meine Schwester vertraute mir unbedingt,“ durfte Brigitte mit gutem Gewissen antworten, „und ich habe gehalten, was sie bei ihrem frühen Tode von mir erwartete.“

„Wirst du nun den Vater heiraten?“ fragte Hedwig mit ihrer klaren und ruhigen Stimme.

„Schweig!“ Zum erstenmal in ihrem Leben sahen sie die Tante in unbefräßigem Zorn. Brigitte wand sich unter Quälen der Scham, als wären ihr die Kleider vom Leibe gerissen.

„Wir hatten's uns so ausgedacht, Margret und ich,“ entschuldigte Hedwig weinerlich. „Dann würdest du doch wirklich unsere Mutter.“

Da brach Brigittes Festigkeit zusammen. Sie riß die Kinder an sich und küßte sie, ihr Körper zuckte und ihr Gesicht schwamm in Tränen. „Ihr wißt nicht, wieviel Gutes mir dieses Wort getan hat! Ich habe euren Vater lieb — es muß einmal heraus — und ihr sollt es hören — noch ehe er da ist. Ihr seid keine Kinder mehr. Und ihr sollt richten — im Andenken an eure Mutter. Auch er hat mich lieb gehabt, lieber als seine Gattin — und weil er ihr kein Unrecht tun wollte, ging er in die Welt, damit wir uns niemals wiedersehen,

Auch als sie starb — drei Jahre nach seiner Ausreise, ist er nicht zurückgekehrt, weil wir uns das Wort gegeben hatten, einander zu vergessen. Aber das ging wohl über Menschenkraft, — sonst käm' er heute nicht. Doch wenn er mich nun fragen wird, ob wir jetzt uns das Glück nehmen dürfen, das einst eine Schuld war — so sollt ihr mir die Antwort sagen, denn ich habe mich bemüht, euch eure Mutter ehren und lieben zu lehren.“ — Die Mädchen saßen geduckt in atemlosen Schweigen mit brennenden Stirnen und großen, feierlichen Augen, als hörten sie einem wundervollen Märchen zu.

Langsam begann Margarete zu flüstern: „Wenn ihr der Mutter kein Unrecht tatet, so seid ihr es, die mehr gelitten habt als sie — und es ist so einfach: ihr gehört zusammen, sonst wären ja wir alle vier unglücklich.“

Da knirschten Schritte auf dem Kies, da glitt eine Gestalt, die wie ein Schatten war, und da redete eine Stimme wie aus Nebeln, vertraut und fremd: „Das ganze Haus muß ich nach euch absuchen und ihr versagt mir den Empfang und versteckt euch hier.“

Zitternd waren die Mädchen aufgesprungen. „Der Vater!“ Brigitte verlagten die Füße den Dienst. Sie lehnte sich an einen Baum. „Wir hörten keinen Wagen rollen.“ Sie war fassungslos, daß sie nur das alltäglichste Wort herausbrachte.

„Ich wollte keinen Wagen, ich wollte nicht die Aufmerksamkeit des ganzen Dorfes erregen. Aber nun sagt mir willkommen: das sind also meine Töchter — die großen, schlanken Mädels hier — und das ist die gute alte Brigitte, die sie mir aufzog — und die hier alles verwaltet hat. Die Leute drinnen haben mir schon von deiner Tüchtigkeit berichtet.“

„Ich habe dein Erbe verwaltet,“ entgegnete sie tonlos.

„Ich werde mich dankbar erweisen . . .“

Noch war sie zu verwirrt, den Sinn seiner Worte aufzunehmen. Sie bemerkte nur mit gleichsam unpersönlichem Erstaunen die lärmende Stimme und die kurzen herrischen Bewegungen des breit und braun gewordenen Mannes.

„Aber jetzt kommt ins Haus,“ sagte er, „damit ich euch im Licht betrachten kann und damit ihr anschaue, was ich euch mitbringe. Freilich scheint ihr Mädels mir schon reichlich erwachsen für die Überraschung.“

„Wir spielen nicht mehr mit Puppen, Papa,“ sagte Hedwig naseweis.

„Trotzdem hoff' ich, daß ihr noch ein Püppchen zum Spielgefährtchen bekommen werdet,“ entschied der Weltfahrer und lachte breit. In diesem unbekümmerten, gesundgemüthlichen Lachen war etwas, das Brigitte Wein bereitete. In ihr Gesicht trat ein ängstlicher abwehrender Ausdruck.

Der Heimgekehrte sah sie an — erst verständnislos befremdet, dann mit deutlichem Erstaunen, endlich wie in langsam aufdämmernder Erinnerung gleichfalls unsicher und fast erschreckt. Aber mit der Gewohnheit des Fatmenschen meisterte er sich sofort. Nur sein übermäßig lauter und vergnügter Ton, der scherzhaft klingen sollte, schien ein wenig gezwungen, als er fortfuhr:

„Müht euch abfinden lernen mit der neuen Situation, — hilft nichts! Ich habe euch nämlich eine neue Mutter mitgebracht. Drüben in Calcutta habe ich mich mit einer jungen Engländerin verheiratet und werde mich nun mit ihr hier einnisten und das nächste Jahrzehnt 'mal ausruhen. — Na, Mädels, was macht ihr denn für Gesichter?“

Die Kinder standen mit versteinernten Miemen. Er griff ihnen unters Kinn. „Kommt, begrüßt eure Mutter. Sie wartet im Speisesaal. Und seht zu, daß ihr einen guten Eindruck macht.“

Da rissen sie sich los von ihrem Vater. „Tante Brigitte, Tante Brigitte!“ Aufweinend flüchteten sie sich an ihre Brust.

Dem Mann schwellten die Zornesadern an der Stirn. „Laßt jetzt die Tante Brigitte! Sie hat jetzt keine Zeit für euch. Sei so freundlich, Brigitte, meiner Frau ihr Zimmer zu richten, und mach's ihr wohllich in ihrem neuen Heim.“

Mit Augen, die wir jählings erblindet waren, doch erhobenen Hauptes ging Brigitte gehorsam in die Dunkelheit hinein.

Was gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Wahst du dich ernt zusammenraffen
Und darfst nicht scheun der Arbeit Schwere.

Fürs Hauts.

Da hilft kein Schwärmen bloß und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung;
Nein, ringen müßt du mit den Stoffen
Und starr sie zwingen zur Gestaltung.

Die Täuschung.

Oft, wenn ich bei der Sterne Schein
Zum Kirchhof meine Schritte lenke
Und mich so tief, so ganz hinein
In jene sel'ge Zeit versenke,
Wie wir zusammen Hand in Hand
Hier wandelten in stillem Wehe,
Da ist es mir, als ob das Band
Noch immer heiter fortbehe.

Wir gehen fort und immer fort
Und schaun die Gräber in der Runde,
Du hast für jegliches ein Wort
Und sprichst es aus mit sanftem Munde.
Du sprichst vom frühen Schlafengehn
Und von der Eitelkeit der Erde
Und von dem großen Wiedersehn,
Das Gott uns nicht versagen werde.

Und kommt zuletzt dein eigen Grab,
So rufst du aus: „Wir müssen scheiden!
Der Vater ruft die Tochter ab,
Wir wußten's längst und wollen's leiden!“
Und ruhig wandle ich hinaus,
Wie einst aus deines Vaters Garten,
Wenn er dich heimrief in das Haus,
Du aber sprichst, ich solle warten.

Seibel.

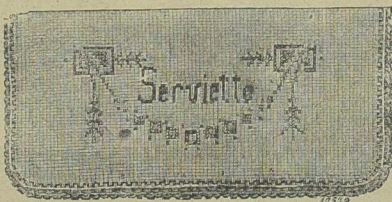
Die Hoffnung.

Motto: Schlägt dir die Hoffnung fehl,
Nie fehle dir das Hoffen!
Ein Tor ist zugemacht,
Doch tausend find noch offen.

Die Hoffnung. Man trägt manche
Liebe Hoffnung zu Grabe, aber ihrem
Grabgeleite folgt bereits die neue Hoff-
nung, uns selbst oft unbewußt, aber
dennoch unzweifelhaft, denn einen gänzlich
hoffnungslosen Zustand erträgt der Mensch
nicht. Ist ihm ein inniger Wunsch un-
erfüllt geblieben, auf dessen Erfüllung er
sehnd gehofft, ein neuer Wunsch, mit
ihm neues Hoffen, erblüht schon wieder in
dem noch betäubten Herzen. Klagt der
Kranke dem Arzte seine trübe, hoffnungs-
lose Stimmung, die ihn nicht zur vollen
Genesung kommen lassen will, so hofft er
auf den Trost und die Arznei, die ihm der
Doktor geben wird. Hat der Arme auf
einen lohnenden Verdienst gehofft und ist
ihm nichts als Enttäuschung geworden, mit
Tränen im Auge sinn er doch wieder auf
Mittel und Wege, seinen Kindern Brot zu
verschaffen und an das Suchen und Sinnen
knüpft sich die Hoffnung ganz untrennbar.
„Wenn die Hoffnung nicht wär, da lebt
ich nicht mehr!“ Man sagt es wohl so
halb scherzhaft einmal vor sich hin, ohne zu
bedenken, wels' tiefe Wahrheit in den ein-
fachen Worten liegt, denn so lange der
Mensch lebt, hofft er auch. Und wie gerne
hofft das menschliche Herz, wie hoffnungs-
fähig ist es geschaffen; wie oft heißt es:
„Ach! ich habe alle Hoffnung aufgegeben.“
— oder, „ich habe nichts mehr zu hoffen.“
Und doch, im innersten Herzen spricht noch
ganz leise eine Stimme — „Vielleicht er-
füllt es sich doch noch — vielleicht geht
mein sehnsuchtsvoller Wunsch doch noch in
Erfüllung.“

In der Jugend ist un- Hoffen aller-
dings anders geartet, als in späteren

Jahren. Die Hoffnung, die im Herzen des
Kindes wohnt, ist in eine Art von festlichen
Glanz gehüllt. Alle die kleinen Wünsche
und frohen Hoffnungen, die uns damals er-
füllt wurden, sind sie nicht die leuchtenden
Bergsteigblümchen unseres Lebens
geblieben? Wie schnell ist die Kindheit an
uns vorübergetaucht, aber um wie viel
dringlicher ist das Herz im Hoffen und
Sehnen geworden. Nach den Rosen des
Lebens streckt sich jetzt unsere Hand aus!
Glücklich der Mensch, der sie pflücken darf
und dem daraus als schönste, — glückver-
heißende treue Liebe erblüht. Aber wie



Serviettentasche mit Kreuzstichtierei.

vielen werden nur verkümmerte Knospen
und Dornen zuteil. Je älter wir werden,
um so schüchtern und anspruchloser wird
unser Hoffen, und wir sagen jetzt bescheiden:
„Vielleicht habe ich das Glück, daß mein
Plan gelingt.“ oder „mein Wunsch in Er-
füllung geht.“

Für die Küche.

Zehen und gästen leert Keller und Kasten.

Fischrolekette, auf folgende Art zube-
reitet, geben eine ganz vorzügliche Speise.
Man nimmt 1½ Pfund Weißfische, schuppt
und wäscht sie, schneidet sie den Rücken ent-
lang auf, zieht die Haut ab und schabt,
nachdem man sie noch ausgenommen hat,
das Fleisch nach rechts und links von den
Gräten. Das Fleisch wird mit etwas
Petersilie, Zitronenschale nach Belieben und
Zwiebeln fein verrührt, das Ganze mit
etwas Butter und zwei in Milch geweichen
und gut ausgebrühten Mundbrötchen, 1 Ei,
Pfeffer und Salz vermischt. Dann formt
man Roteletten und bäckt sie in heißem
Schmalz heraus.

Probatum est.

Erst gedacht — dann gemacht.

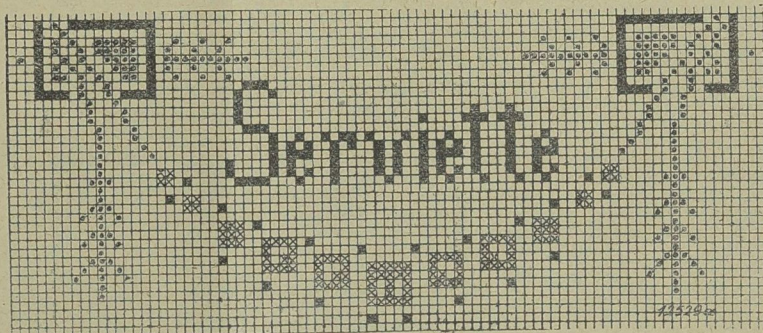
Naßes Schuhzeug zu trocknen. Naß ge-
wordene Stiefel muß man nie in den Ofen
oder auf den Herd stellen, hiedurch würde

das Leder sehr leiden und hart und brüchig
werden, und der eigentliche Zweck, die
Sohlen zu trocknen, würde doch nicht er-
reicht. Das beste Mittel, das Schuhzeug zu
trocknen, besteht darin, daß man dasselbe
mit Hafer füllt und es dann in eine mit
Hafer gefüllte Kiste stellt oder legt. Der
Hafer zieht alle Feuchtigkeit an und trocknet
das Leder gleichmäßig aus, so daß die
Schuhe ihre Weichheit und ihre Form be-
halten. Durch Hitze hart gewordene und
aus der Fassen getommene Stiefel muß man
einige Tage in Wasser legen, bis das Leder
weich geworden ist, dann trocknet man sie
mit dem oben angegebenen Mittel gut
aus und bestreicht das Leder mit Fett oder
Tran.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Lohn.

Serviettentasche mit Kreuzstichtierei.
(Hierzu Typenmuster und Abbildung.)
Feiner, weißer Adastoff, bei dem 7 Stiche
1½ Zentimeter messen, vergarn in Hell-
grün und Dunkelgrün und in Rot, sowie weiß-
grün gemustertes Einfasbörtchen sind das
Arbeitsmaterial zu der Serviettentasche,
die zusammengelegt 12 zu 25 Zentimeter
misst. Man schneidet einen 25 Zentimeter
breiten und 36 Zentimeter langen Stoffteil
zu; eine Schmalseite säumt man ganz
schmal, legt sie 12 Zentimeter tief als
Tasche um und rundet dann die beiden un-
teren Ecken etwas ab; darauf wird der
Taschenteil mit Einfasbörtchen berandet (da-
bei durch beide Stofflagen fassen). Auf die
Oberseite der Klappe, und zwar genau in
die Mitte, stickt man das in der Abb. voll-
ständig gegebene Typenmuster im Kreuz-
stich; die Farbenverteilung ist unter dem
Muster angegeben. Die Klappe wird an
den unteren Ecken gleichfalls etwas abge-
rundet und mit dem Börtchen eingefasst.
Man kann das Muster auch mit anderen
Farben sticken, das Börtchen ist aber stets
in der Farbe zur Stickerei passend zu wäh-
len; anstatt des Adastoffes kann auch
Kongress- oder Javastoff, ebenso glattes
Leinen verwendet werden. In letzterem
Falle muß das Muster über einer Kanewas-
auflage ausgeführt werden, die nach Be-
endigung der Stickerei wieder ausziehen
ist. Je nach Belieben kann man auch die
Schrift „Serviette“ fortlassen und dafür
entweder das betreffende Monogramm
oder zwei Buchstaben in die Mitte sticken.
Etwas eleganter wird die Tasche, wenn
man anstatt des Einfasbörtchens schmale
Klöppelspitze nimmt. Beliebig kann die
Tasche auch mit weißem oder farbigem
Satin gefüttert werden.



■ rot, ■ hellgrün, ■ dunkelgrün.

Typenmuster zur Serviettentasche. (Siehe Beschreibung.)

Begrüßung.



„Mama, Better Emil ist hier und will mich zu einer Radpartie abholen!“

Aus der guten alten Zeit. Die Kompagnie ist in ein Dorf eingerückt. Die mitgeführte Kanone wird auf dem Kirchplatz aufgestellt, und der Soldat Meyer, im bürgerlichen Berufe Schneider, als Schildwache daneben gestellt, während sich die andere Mannschaft, mit dem Hauptmann an der Spitze, im Dorftrübe gütlich tut. Nach einiger Zeit erscheint auch dort die Schildwache Meyer. „No, was isch?“ haucht ihn der Hauptmann an, „i hann dr doch gesagt, du sollsch beim Kanönle bliebe!“ — „Ha no,“ antwortet Meyer, „jeht i hann denkt, oin Mann schleppt's Kanönle net weg, zwet au no net, un wann mehner komme, kann i's allein au net halie!“

Von der Schmiere. Schauspieler (zum Direktor der Schmiere): „Aber Herr Direktor, Sie müssen mir einen Vorstoß geben, meine Stiefelsohlen sind durch; heute abend knie ich doch auf der Bühne bei der Liebeserklärung, da würde es ja das Publikum sehen!“ — Direktor: „Ach nee, mei Better, das is Sie nämlich richtig realistisch... es hat den Eindruck, daß Sie sich wegen der Angebeteten die Stiefelsohlen schon durchgelaufen haben!“

Großer Betrieb. Frau Kamperl: „Ich möchte fünf Paar Manchetten für meinen Mann.“ — Wäschehändler: „Wird diese Größe genügen?“ — „Bewahre; geben Sie mir nur die größte Nummer; mein Mann notiert sich nämlich immer das Bier darauf.“

Teures Vergnügen. Bauer: „Jetzt haben wir also endgültig den Prozeß verloren, und all' das Geld ist zum Fenster hinausgeworfen!“ — Advokat: „Seien Sie nicht undankbar, Kreuzbauer, Sie haben doch auch acht Jahr Ihre Freude daran gehabt!“

Verräterisch. Harry: „Wie kommen Sie zu der Vermutung, daß ich schon einmal verlobt war, gnädiges Fräulein?“ — Erna (schüchtern): „Weil Sie immer so vorsichtig nach den Stecknadeln fühlen, bevor Sie Ihren Arm um meine Taille legen.“

Unverändert. A.: „Hast du Lehmann in Norderney getroffen?“ — B.: „Ja!“ — A.: „Na, hat er sich sehr verändert?“ — B.: „Nicht ein bißchen, er hat mich sofort um fünfzig Mark angepumpt!“

Befehden. Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter. Die Mitgift ist mir Nebensache, nur darf sie nicht unter 50 000 Mark betragen.“

Zustimmung. Frau: „Nimm dir doch einmal ein Beispiel an den Tieren; die trinken nicht mehr, als sie Durst haben.“ — Mann: „Ja, und reden tun sie gar nichts!“

Gründlich. Vater: „In welcher Weise hast du denn eigentlich deine Ausgaben eingeschränkt, mein Sohn?“ — „Ich bezahle jetzt nur noch die Hälfte meiner Rechnungen.“

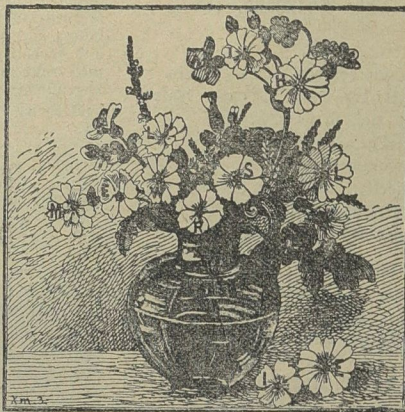
Das Pumpgenie. „Haben Sie einen großen Bekanntenkreis hier, Herr Baron?“ — „Ja, für ungefähr fünfzigtausend Mark!“

Kajernenhofblüte. „Was ist das wieder für ein Fettsack, Knusche? Soll ich Ihnen vielleicht ein Automobil anschaffen, damit Sie zu Benzin kommen?“

Im Konzert. „Sehen Sie mal, wie andächtig Fräulein Irma dem Sänger zuhört. Sie scheint eine große Freundin des Gesanges zu sein.“ — „Ich glaube mehr eine Freundin des Sängers.“

Neues Wort. „Kürzlich fand ich zwei Studenten bejecht im Rinnstein liegen!“ — „Na ja, die echten Gossenhuben!“

Kryptogramm.



Urkostikon.

- | | | | |
|----|-----------------------------|---|----------------------|
| a. | 1. Provinz von Preußen | — | Blumen. |
| | 2. Mechanisches Kunstwert | — | Körperteil. |
| | 3. Werkzeug. | — | Bindemittel. |
| | 4. Freude des Schauspielers | — | Körperteil. |
| | 5. Insel im Mittelmeer | — | spanischer Feldherr. |
| | 6. Tier | — | Kleid. |
| | 7. Altes Gewicht | — | Land in Asien. |
| | 8. Weibliches Wesen | — | Bezeichnung. |

Es sind 8 Wortpaare zu suchen von der oben angegebenen Bedeutung. Jedes Wortpaar besteht aus zwei Wörtern, die sich nur durch den Anfangsbuchstaben unterscheiden, wie Mauer — Dauer, Kost — Post. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang den Namen einer Blume.

Homonym.

Klein wird's wenig nur beachtet,
Milder Fleiß zwar sammelt's gerne.
Groß wird staunend es betrachtet,
Weit hin schaut es in die Ferne.
Klein kann's auf der Vogel piden,
Groß trägt's Felsen auf dem Rücken.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 köstlich schmeckende Frucht.
5 3 1 2 4 von Nitgiftjägern gesucht.

Rätsel: Auflösungen aus voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

B, b, c, dB, a10, K, D, 8; cA, D, 8.
M, aA, 9; bA, 10, K, D, 9, 7; dA, 10.
H, aB; bB; c10, K, 9, 7; dK, D, 9, 8.
Stat: a7, d7.

Spiel:

1. B, dB, aA, aB (—15). 2. H, cK, cA, a9 (—15). 3. A, dA, dK, a10. Der Spieler muß noch 2 Stiche abgeben: B, cB, bA, c9 (—11) und H, c10, cD, b10 (—23). Damit haben die Gegner 64.

Bilderrätsel. Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte.

Rätsel. Bau.

Geheimschrift.

Das Wahre suchen und das Schöne lieben,
Das Gute üben, —
Kein edler Ziel als dieses kann im Leben
Ein Mensch erstreben.

Gersl.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Cöthen.

